**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

# Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

## Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

**Extra-Beilagen** (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
**Anzeigen** sind stets an die **Expedition** zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 411. **Montag** den 13. August 1894. 88. Jahrgang.

## Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 13. August.

Es ist eine von schmerzlicher Empfindung nicht ganz freie Genugthuung für die **nationalliberale Partei**, daß sie den Eintritt ihrer Veteranen in das Greisenalter feiern darf. Aber sie genießt des Trostes, ihre alten Führer in voller geistiger und körperlicher Kraft sich ihrer Tage und ihrer Arbeit freuen zu sehen. Wie Rudolf v. Bennigsen und Hammacher, begeht auch der dritte ausgezeichnete Sprößling des männergesegneten Jahres 1824, **Arthur Hobrecht**, den siebzigsten Geburtstag inmitten einer durch die Jahre nicht geminderten reichen Wirksamkeit. Diese drei Siebziger repräsentiren den ganzen deutschen Norden, ein glücklicher Umstand für eine Partei, deren Streben und natürliche Aufgabe es ist, die Summe der nationalen Kräfte aller deutschen Territorien zu ziehen. Zu dem Rheinländer und dem Hanoveraner trat in dem Westpreußen Hobrecht der Mann des Ostens, der glänzendste und einer der letzten Vertreter der hohen geistigen und politischen Bildung, die diesen heute mehr und mehr ins Dunkle tretenden Theil des Vaterlandes dereinst ausgezeichnet hat. Arthur Hobrecht ist später in das große politische Leben eingetreten, als seine Altersgenossen in der Partei, aber in der Pflege des deutschen und liberalen Gedankens ist er auch zeitlich nicht hinter ihnen zurückgeblieben. Schon von dem Königsberger Studenten ist bezeugt, daß er, den Mittelpunct eines Kreises hochstrebender Jünglinge bildend, ein glühender und fortreißender Träger der deutschen Ideale gewesen ist. Die ideale Auffassung des Lebens und der Politik ist dem Gefeierten treugeblieben und die Verwaltungsthätigkeit, der er sich nach dem Abschluß seiner Studien widmete, hat ihn im Streben nach hohen staatlichen Zielen nur zu bestärken vermocht. Diese bereits in unserer heutigen Morgenausgabe erwähnte Wirksamkeit stellte den Jubilar in die Reihe der ersten Bürgermeister einer an ausgezeichneten Stadtverwaltern wahrlich nicht armen Zeit. Wenn insbesondere die junge Reichshauptstadt befähigt wurde, sich ihrer, von einer unerhörten Bevölkerungszunahme begleiteten Erhebung an die Spitze der deutschen Städte würdig zu erweisen, so verdankt sie diesen durch die Umstände erschwerten Erfolg vor Allem ihrem Oberhaupte zu kritischer Zeit. Patriotische Opferwilligkeit bewog Hobrecht, dieses dankbare Wirkungsgebiet im Jahre 1878 zu verlassen. Die Finanzpolitik des Reiches und Preußens hatte sich als verderblich und unhaltbar herausgestellt, es bedurfte eines Mannes, der den Muth hatte, von dem Lande die Erschließung neuer Hilfsquellen zu fordern. Hobrecht unterzog sich dieser Aufgabe, indem er als Nachfolger Camphausen's das preußische Finanzministerium übernahm. Meinungsverschiedenheiten über Nebenumstände der Finanzreform verhinderten Hobrecht an der Durchführung des Werkes, er schied nach wenig mehr als Jahresfrist aus dem Amte, um seine Kräfte der Volksvertretung zu widmen. Außerordentliche Begabung, sicherer Takt und die unbegrenzte Hochachtung von Freund und Gegner sicherten ihm auch auf diesem Felde einen vordersten Platz. Das preußische Abgeordnetenhaus — dem Reichstage gehört er zur Zeit nicht an — erblickt in dem staatsmännisch denkenden, vornehm handelnden und mit edler Beredsamkeit ausgestatteten Abgeordneten seine Zierde, und die nationalliberale Partei dieses Hauses verehrt in ihm ihren durch weises Maßhalten wie Festigkeit gleich ausgezeichneten Führer. Das umfassende Wissen und die reiche Erfahrung, die der einstmalige Verwaltungsmann gehäuft, stehen in weit höherem Maße im Dienste der Gesetzgebung, als das parlamentarische Auftreten des nicht häufig Redenden vermuthen läßt. Insbesondere sind Hobrecht's Verdienste um die große Verwaltungsreform der neuesten Zeit, die Landgemeinde-Ordnung für die östlichen Provinzen Preußens, nur einem engeren Kreise bekannt geworden. Eine harmonisch ausgestaltete Natur, wendet er über das politische Leben hinaus warmen Antheil allen geistigen Regungen zu, wie er denn selbst durch literarische Bethätigung in den Kreis der künstlerisch Schaffenden getreten ist — ein Geistesritter in jedem Betracht. Möge sein blankes Gewaffen dem Vaterlande noch lange unversehrt erhalten bleiben!

---

Der jetzige Reichskanzler hat bekanntlich bei seiner Vertheidigung des Zedlitz'schen Schulgesetzentwurfs gegen die liberalen Gegner dieses Entwurfes einen Vorwurf geschleudert, der im Grunde nichts Anderes behauptete, als daß der Liberalismus der Vater des Atheismus sei. Von diesem Vorwurfe zu dem andern, der Liberalismus sei der Vater des Anarchismus, ist nur ein kleiner Schritt. Es kann daher auch nicht befremden, daß der letztere Vorwurf in zahlreichen gegen den **Anarchismus** gerichteten Broschüren in allem Ernste erhoben wird. Eher kann es befremden, daß gerade die „Norddeutsche Allgem. Ztg." wenigstens einen Theil des Liberalismus gegen diesen Vorwurf in Schutz nehmen zu müssen glaubt. Sie schreibt nämlich in der Besprechung einer solchen Broschüre:

„Wir möchten gegenüber dieser jetzt häufig begegnenden Anklage doch betonen, daß wir andererseits ohne den Liberalismus — oder was die Gegner zeitgemäßer Reformen so zu nennen pflegten — vielfach noch in Zuständen stecken würden, die heute sozusagen Jedermann perhorreszirt. Auch wird wohl kaum eine politische Grundanschauung namhaft gemacht werden können, mit der man nicht, wenn das Princip, einseitig und ohne jedes Compromiß, bis in die letzten Consequenzen getrieben wird, „am Rande des Abgrunds" anlangt. Und endlich liegt es nur zu nahe, die Charakteristik auf jede Partei, die sich, mit irgend einem Zusatz „liberal" nennt, zu beziehen. Gleichwohl begeht man einen handgreiflichen Irrthum, wenn man in allen diesen Parteien nur die getadelten „liberalen" Anschauungen vorausetzt und in denen, die sich im Besitz der conservativen Firma befinden, nur wirklich conservatives Wesen und dessen Bethätigung sucht. Man läuft, wenn man mit dem Begriff „Liberalismus" operirt, ohne den Vorbehalt, daß sich die Definition nicht nothwendig und nicht in ganz genauen Grenzen mit den überkommenen Parteibezeichnungen deckt, Gefahr, die neuerdings in starken Maße eingetretene und überaus bedenkliche Verwirrung der politischen Begriffe noch zu steigern."

Damit soll wenigstens dem wirklichen „Liberalismus", der diesen Namen durch die That verdient und nicht Radicalismus mit Liberalismus verwechselt, das Zugeständniß gemacht werden, daß er gerade es gewesen ist, der Zustände beseitigt hat, die dem Anarchismus Nahrung hätten geben können. Gerade gegen diese entschiedensten Gegner des Zedlitz'schen Entwurfes, die nicht Zustände herbeigeführt sehen möchten, welche den Agitationen der radicalsten Gegner jedes kirchlichen Einflusses auf die Schule Hätten Vorschub leisten müssen, wendete sich aber der Vorwurf des Reichskanzlers, der die Gegnerschaft gegen reactionaire Maßregeln mit Begünstigung radicaler Forderungen verwechselte. Hat Graf Caprivi sich jetzt zu einer andern Ansicht bekehrt und beginnt er einzusehen, daß gerade der gemäßigte Liberalismus durch sein Drängen nach vorsichtiger Beseitigung überlebter Einrichtungen dem Radicalismus die schärfste Waffe aus der Hand windet? Leider fehlt auf diese Frage die Antwort, da Niemand weiß, ob Graf Caprivi weiß und billigt, was die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" thut und sagt. Wir schrieben gern die eben citirte Auslassung auf sein Conto; nachdem aber die zweifellos kanzlerisch-officiöse „Frankf. Ztg." die Angriffe der „Nordd. Allgem. Ztg." als eigenstes Fabrikat dieses Blattes bezeichnet hat, wird man es Niemandem verdenken können, wenn er auch die jetzt an den Tag gelegte bessere Einsicht in das Wesen des Liberalismus auf das Conto der „Nordd. Allgem. Zeitung" schreibt.

---

Auf der **galizischen** Landesausstellung in Lemberg vollzog sich dieser Tag in privater Form ein Act von einiger politischer Bedeutung. Es handelt sich um den Besuch der Ausstellung durch die **ungarischen Minister**. Diese kamen zwar in keiner Weise als officielle Persönlichkeiten, aber ihre Anwesenheit wurde alsbald von dem officiellen Galizien mit großer Genugthuung zur Kenntniß genommen und letztere durch einige Festlichkeiten zum Ausdruck gebracht, über die der Telegraph bereits berichtet hat. Die Herzlichkeiten, welche in den beiderseitigen Reden widerklangen, machten sich auch bei der Abreise der Minister geltend. Graf Stanislaus Badeni brachte die „im Herzen jedes Polen tiefwurzelnde Sympathie für die ungarische Nation" zum Ausdruck, und Ministerpräsident Dr. Wekerle antwortete mit der Versicherung der freundschaftlichen Gefühle, die Ungarn für Galizien hege. Besonders bemerkt werden dürfte die Aeußerung des erstgenannten Redners, welcher daran erinnerte, daß „die Polen und die Ungarn im vollen Bewußtsein der ihnen durch die Geschichte überlieferten Aufgabe sich immer zusammenfinden, wo es gilt, für die Großmachtstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie einzutreten und für dieselbe keine Opfer zu scheuen". Sehr beachtenswerth ist auch, was der „Dziennik Polski" zu dem Besuche schreibt:

„Polen und Ungarn haben der Hochherzigkeit des Monarchen ihre politischen, nationalen und civilisatorischen Errungenschaften zu verdanken. Den ungarischen Ministern gebührt seitens der Polen aufrichtiger Dank dafür, daß sie ihr Interesse für das polnische Nationalfest manifestirt haben. An diesem Nationalfeste, hätte man glauben sollen, würden schon wegen der Stammesverwandtschaft Tausende von Slawen sich betheiligen; in Wirklichkeit aber kamen hierher zuerst die deutschen Abgeordneten, die durch Talent, Wissen und Stellung hervorragen, und ihnen sind die ungarischen Minister gefolgt. Bald werden in größerer Zahl Gäste aus Ungarn eintreffen, wogegen von einem Besuche der slavischen „Mitbrüder" keine Spur ist. Diese Enttäuschung seitens der Stammesverwandten und das freundschaftliche Entgegenkommen von Seite der Deutschen und Ungarn werden die Polen sicherlich im Gedächtnisse behalten, und wer weiß, ob diese Erinnerung nicht auf die politischen Vorgänge entsprechend einwirken werde."

Ja, wer weiß! Vor etwa vierzehn Tagen waren Delegirte der Polen aus Preußen in Lemberg, und was da geredet wurde, klang ganz anders, als die Versöhnungshymnen beim Besuch der ungarischen Minister; da war die Parole: rücksichtslose national-polnische Propaganda in Galizien und Schlesien nach preußischem Muster, da handelte es sich nur um ein Ziel: die Wiedererrichtung Großpolens

---

In Amsterdam haben zwei hervorragende Führer der **holländischen** Socialdemokraten, Dr. Titus Brunsma und van Zinderen Bakker, die namentlich im Norden des Landes großen Einfluß hatten, ihren Austritt aus der Partei gemeldet. Wie van Zinderen Bakker im „Friesischen Volksblatt" erklärt, wurde er dazu durch das revolutionaire, anarchistische Treiben einer Masse veranlaßt, welche für ein ideales Zusammenleben noch gar nicht reif ist und vom Menschen geleitet wird, die keinen Begriff ihrer Pflicht und ihrer Verantwortlichkeit haben; der Socialdemokratische Bund würde daher besser thun, sich offen und ehrlich den Namen Anarchistischer Bund beizulegen. Dann wird dem fanatischen Exprediger Domela Nieuwenhuis ein Sündenregister vorgehalten, so scharf und so sachlich, wie es noch keiner gethan, was sich eben nur dadurch erklären läßt, daß Bakker durch jahrelangen Umgang seinen Mann genau kannte und ihn in den verschiedensten Lagen und Verhältnissen zu beobachten Gelegenheit hatte. Da der Domela Nieuwenhuis vorgehaltene Spiegel auch das wohlgetroffene Bild vieler anderen Parteihäupter ohne Rücksicht auf die Nationalität zurückwirft, so mögen die bezeichnendsten Stellen hier folgen:

Domela's Sündenregister besteht darin, „jede Wissenschaft des Individuums auf Rechnung des Systems zu setzen, welches dasselbe so gemacht hat; sich Freidenker in religiöser Hinsicht zu nennen, aber Fanatiker in dem Glauben an eine Zusammensetzung der Gesellschaft zu sein, wie man sich dieselbe in seinem Kopfe ausgedacht hat; mit aufgerissenen Augen nach den Sternen zu blicken, die reißende Fluth aber, die bald bis zu den Lippen kommt, nicht zu bemerken; über Brüderlichkeit und Menschenliebe zu faseln, aber Haß und Erbitterung gegen jeden, der anders denkt, zu säen; nichts zu thun, um frei von Kritik zu bleiben, aber andere zu verdächtigen, wenn diese praktisch thätig sein wollen; über Blut und Rache fortwährend zu schwatzen, aber zu feige zu sein, um laut zu bekennen, daß man zu den Männern der That gehöre; Apostel heißen zu wollen einer Lehre, welche die Menschheit zu einem harmonischen Ganzen zusammenkoppeln würde, aber gehässiger und unduldsamer zu sein als ein Ketzerrichter des Mittelalters; mit den Lippen den Satz zu verkünden: „Wer von euch der größte sein will, muß allen dienen können", aber mitleidlos alles niederzutreten, was der eigenen aufgeblasenen Sinnesäußerung im Wege steht; die Losung „Jedem das Seine" im Munde zu führen, aber gelegentlich mehr zu nehmen, als man verdient; sich großer Worte zu bedienen, aber andere, die über das Wie? und Warum? nachdenken, lächerlich zu machen; die gesellschaftlichen Einrichtungen der Gegenwart zu beschimpfen, aber nie einen praktischen Vorschlag zu ihrer Besserung zu machen; in einem neuen Hause wohnen zu wollen, aber zu träge zu sein, um die Baustoffe herzustellen; in diesem Hause ein üppiges Leben zu führen, aber den Arbeiter, der die Mittel zum Genuß beschafft, zu beschimpfen". van Zinderen Bakker, der früher einer der überzeugtesten und feurigsten Socialdemokraten gewesen ist, läßt sich zu dem Geständniß herab, daß, ebenso wenig wie seinerzeit Constantin das Christenthum mit Gewalt einführen konnte, es jetzt möglich sein würde, auf revolutionairem Wege eine ideale Gesellschaft zu gründen, und dann schließt er mit den Worten: „Gesetzt, es gelänge, den vermeintlichen Feind (das Capital) zu überwältigen, so würden doch der Egoismus, die Eitelkeit und die Uneinigkeit derer, welche die Freiheit erobert haben, die Ursache werden, daß man einer neuen Sclaverei, und zwar noch einer viel schlimmeren, als der vorigen, anheimfiele." van Zinderen Bakker versichert, daß die Zahl derjenigen Socialdemokraten, die ebenso denken, wie er, eine sehr beträchtliche sei.

---

Die **französischen** Geschworenen der Seine haben dem großen Anarchistenproceß einen nicht unerwarteten Abschluß gegeben, indem sie fast sämmtliche Angeklagte, als der Bildung einer Vereinigung zur Ausführung von Verbrechen nicht schuldig, freisprachen und nur zwei Angeklagte wegen Diebstahls und einen wegen verbotenen Waffentragens verurtheilten. Die Geschworenen haben sich dabei streng an die Ausführungsbestimmung des neuen Anarchistengesetzes gehalten, nach welcher nicht die Theoretiker des Anarchismus, sondern nur die Anhänger der Propaganda durch die That von dem Gesetz getroffen werden sollen. Die Angeklagten, die in erster Linie in Betracht kamen, also Grave, Faure und Feneon, leugneten nicht nur jeden persönlichen Zusammenhang mit den Mord- und Diebesanarchisten, sondern bestritten auch, je zu Gewaltthaten aufgefordert zu haben, und es scheint dem Generalstaatsanwalt Bulot nicht gelungen zu sein, aus den Schriften und Reden der Angeklagten den gegentheiligen Beweis zu führen. Jedenfalls aber hat er in sehr geschickter Weise das logische Band auf-

---

# Feuilleton.

9]

## Sein Weib.

Roman frei nach dem Englischen von Emil Berufeld.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sie hatte in den verflossenen beiden Wochen Zeit gehabt, Ruhe und Festigkeit zu gewinnen und war dem entscheidenden Momente heute mit Festigkeit gegenübergetreten. Früh hatte sie sich von ihrem Lager erhoben, der Gedanke an das, was sich heute vollziehen sollte, das beklemmende Gefühl, daß der letzte Tag ihrer Freiheit erschienen sei, hatte sie nicht ruhen lassen. Aber mit der Entschlossenheit war zugleich auch ein gewisser Muth, den Kampf aufzunehmen, ein gewisser stolzer Trotz über sie gekommen. Sie wollte ihre Rechte, die ihr geblieben, auch wahrnehmen und vertheidigen, sie wollte zeigen, daß sie sich nichts von ihnen rauben lasse, noch gewillt sei, auch nur um eines Haares Breite von der strengsten Behauptung des Standpunctes abzuweichen, den ihr der Contract einräumte. Sie wußte jetzt, daß nicht Humphreys der ihr aufgedrungene Gatte sei, und war gewillt zu vermeiden, daß von diesem letzteren auch nicht ein Blick auf ihr Antlitz falle. Sie kleidete sich einfach, unscheinbar an und befestigte einen dichten Schleier an ihren Hut, der ihr Gesicht beim Kommen, bei der Ceremonie und beim Gehen verhüllen sollte. Nichts weiter als eine Namensunterschrift, die ihr formell den Namen des verhaßten Gatten gab, war man von ihr zu fordern berechtigt, und nichts weiter war sie entschlossen zu geben, — sprach hierbei außer dem Entschluß, starr den Standpunct des Contractes innezuhalten, noch etwas in ihr mit, so war es die mädchenhafte Scheu, der mädchenhafte Stolz, der ihr trotzig den schützenden Schleier vor das Gesicht drückte.

Der alte Schreiber kam, um sie zur Magistratur abzuholen, auf der die Eheschließung stattfinden sollte, und sie ging mit ihm. Der doppelt genommene Schleier bedeckte ihr Gesicht, der Hut der frommen Schwester Serene, den sie zu dem Gange entliehen, umschloß ihren Kopf auf allen Seiten bis zum Kinn, ein dunkler anschließender Mantel umgab ihren Körper bis zum Halse, um den ein leichtes buntseidenes Tuch, das einzige freundlichere kleine Toilettenstück, welches das Düster der streng verhüllten Erscheinung ein wenig unterbrach, geschlungen war, — es kam ihr vor, und dieser Gedanke hatte sie geleitet, als trete sie ihren Feinden in Rüstung und mit geschlossenem Visir gegenüber.

Auf dem Bureau der Magistratur angelangt, erschrak sie einen Moment heftig, alles Blut in ihr strömte zu ihrem Herzen und ihre Kräfte schienen sie verlassen zu wollen, als sie in dem Halbdunkel des Gemachs seitwärts zwei Männergestalten bemerkte — zwei Männer, von denen der eine der ihr bestimmte fremde Gatte sein mußte. Im nächsten Augenblicke hatte sie ihre Fassung wieder gewonnen. Es war ja „Geschäftssache", was hier vor sich gehen sollte, eine „bloße Geschäftssache", hatte man gesagt, und nicht anders wollte sie es nehmen — was gingen sie jene Männer an, gleichviel welcher von Beiden ihr Gatte war, den sie nie wiedersehen wollte.

Das niedere Zimmer mit den kleinen Fenstern nach dem Hofe hinaus lag an dem trüben nebligen Tage in düsterem Zwielicht; auf dem Tische vor dem Beamten brannte eine einsame Lampe. Joan, die mit abgewendetem Kopfe einsam seitwärts neben dem alten Humphreys stand, sah, wie der größere der beiden Männer vorschritt, an den Tisch trat und dort seinen Platz als „Bräutigam" nahm — eine Aufforderung des Beamten rief sie gleichfalls an den Tisch — an die Seite des fremden Mannes. Sie erschrak, aber sie gebarrte fest. Sie trat an den Tisch, an die Seite des Fremden, der sie mit einer leichten Verneigung grüßte, ohne den Blick auf sie zu richten, ohne neugierig oder zudringlich zu versuchen, die Hülle, die ihr Gesicht bedeckte, zu durchdringen. Maschinenmäßig stellte der Beamte seine Fragen nach dem Namen und Beide beantworteten sie; maschinenmäßig bezeugte der alte Humphreys Joans Identität und der andere Fremde, der sich Anwalt Mr. Owen Markham nannte, diejenige des Mannes an ihrer Seite: Mr. Falconer Thrales. Joan zog den Schleier nicht fort, und Niemand forderte sie dazu auf, sie legte nur den Handschuh der rechten Hand ab, um mit ihr die Feder zur Unterschrift führen zu können. Dann, als der Mann neben ihr diese Hand mit festem Griff erfaßte und, den Ring auf ihren vierten Finger schiebend, eintönig die bekannten Worte herzusagen begann: „Ich, Falconer Thrale, nehme Dich, Joan Brownell, zum Weibe, u. s. w.", schrak sie von Neuem zusammen und es überkam sie ein Gefühl, als vermöge sie nicht zu unterscheiden, ob sie in einen Traum verfalle oder soeben aus einem Traum erwache. Fast unfreiwillig blickte sie empor und durch den dichten Schleier auf den Mann hin, der ihre rechte Hand in der seinen hielt und an ihrer Seite die bindenden Eheworte sprach, und ein Aufblitzen des Erstaunens über das Unerwartete, das sie sah, verdrängte auf einen Moment jedes andere Gefühl in ihr. Das war kein verkrüppelter, alter Mann dort neben ihr, es war ein schönes, edles, junges Männergesicht, eine jugendlich elastische, große, schlanke Männergestalt, eine stolze Haltung, ein flammendes Auge; seine ruhige, feste Stimme klang sonor und sympathisch, an ihre Hand pulsirte es warm und kräftig von der seinigen, die sie umfaßt hielt. Sie war verwirrt und wendete hastig den Kopf ab, ihren Theil der Ceremonie nur mechanisch vollziehend, fast nicht wissend, was sie that. Als der kurze, schmucklose Act vorüber war, neigte sie sich leicht zum stummen Gruß an den Beamten, trat in die Tiefe des Zimmers zurück und glitt hinaus, ohne ihren Blick noch auf einen der Anwesenden zu richten, und ohne von diesen, die sich stumm zurückhielten, durch einen neugierigen Blick belästigt zu werden.

* * *

In dem Bureau Markham's in Grays Inn befanden sich die beiden Freunde allein. Der junge Advocat stand, die Arme auf dem Rücken, nachdenklich vor sich hinblickend, seitwärts an dem Kamin, an den er sich mit der Schulter lehnte; Falconer saß, die Beine vor sich ausgestreckt, den Oberkörper zurückgelehnt, die Arme auf der Brust verschränkt, gleichfalls sinnend in einem Fauteuil.

Eine kurze Zeit des Schweigens verging. Dann richtete Thrale sich, wie um düstere oder mißmuthige Gedanken abzuschütteln, plötzlich empor und wendete sich an seinen Freund.

„Alles in Allem", sagte er mit Gleichmüthigkeit, „ist die Sache besser vorübergegangen, als ich erwartete. Keine unnützen Fragen, keine Scene irgend welcher Art. Sehr gut so!"

„Ich muß gestehen, daß sich das junge Mädchen nach Lage der Dinge mit vielem Tact benommen hat", bemerkte Markham nachdenklich. „Es war eine peinliche Situation — mir selbst wurde bald kalt, bald heiß".

„Pah! Du bist nervös! Frauen sind es nicht, wenn sie klug sind! — Aber, apropos, hast Du meine — meine Gattin wiedergesehen seit jenem ersten Tage in Winnats?"

„Nein. Humphreys handelte als mein Beauftragter. Er hat mit ihr verkehrt."

„Gleichviel. Du hast sie immerhin mehr gesehen als ich. Kein Blick aus meinem Auge konnte auf ihr Gesicht fallen — hast Du's wohl bemerkt? Beim Zeus, ich werde meine Frau nicht grüßen können, wenn ich ihr begegne, weil ich sie nicht kenne. Drollig, he?"

„Sie hat Dir ein Pareli geboten, in der That. Es gefiel mir von ihr. Diese tiefe Verschleierung war die beste Form, die sie wählen konnte."

„Und mir ganz recht. Ich hatte gebebt, sie nicht zu sehen, und sie hat mir die Sache leicht gemacht. Es ist am besten so. Ich kenne sie nicht und ich hoffe, sie wird fortfahren, mich nicht zu kennen, wie es unser Contract erheischt. Ich habe nichts mit ihr zu schaffen, wie sie nichts mit mir. Der Sachwalter, den sie mit Erhebung ihrer Rente und Verwaltung derselben beauftragen mag, steht zwischen uns und erschöpft jeden weiteren Verkehr. Ich würde eher das ganze Vermögen in der Zeit, die mir blieb, vergeudet, als ein anderes Arrangement getroffen haben, daß man mich meines Besitzes, und, was mehr ist, meines Rechts beraubte!"

Markham schüttelte sinnend den Kopf. Er hätte streiten, zornig werden können, wenn nicht sein forschender Blick, den er verstohlen auf seinen Freund geheftet hielt, ihm gezeigt, daß in dessen Augen, in dessen Mienen ein Ausdruck geheimen Kummers, unterdrückten Schmerzes lag, der seine gleichgiltigen, cynischen, wie seine trotzigen Worte bitter Lügen zu strafen schien.

„Thrale", sagte er nachdrücklich, „Du solltest offener gegen mich sein."

„Offener?" warf Falconer mürrisch hin. „Thorheit! Wie ein jammerndes Weib oder ein erboster Schulbube zu Dir schwatzen und erzählen von Dingen, die mir das Leben vergällen und für Dich kein Interesse haben, da Du nichts an ihnen ändern kannst! Laß sie ruhen! Es ist mir verhaßt, bei ihnen zu verweilen!"

„Die ganze Sache ist so seltsam! Diese Testamentsclausel Deines Vaters, meine ich. Ich sollte von den Verhältnissen zwischen Dir und Deinem Vater mehr wissen, Thrale?"

„Pah! Weißt Du nicht genug von ihnen? Du weißt, daß ich schlecht mit ihm stand. Kann's Dich Wunder nehmen, wenn Du einen kleinen Rester davon in seinem Testamente wiederfindest?"

„Einen kleinen Rester! Den Teufel auch, jene Testamentsclausel ist mehr als das! Eine bloße Mißstimmung zwischen Euch, ein Nichtsympathisiren mit einander konnte nicht genügen zu einer solchen That —"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.